

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 61 (2005)
Heft: 2

Rubrik: Sprachgeschichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Anfang war das Tätigkeitswort

Wenn wir Tätigkeitswörter (Verben) mit Dingwörtern (Substantiven) vergleichen, bemerken wir bald, dass es in unserer Sprache viel mehr Substantive als Verben gibt. Wenn man aber die Dingwörter auf ihre Wurzeln zurückverfolgt, so sind sie praktisch alle – nicht etwa nur die substantivierten Grundform von Verben – aus Tätigkeitswörtern entstanden.

Wir können hier gleich das Substantiv «Dingwort», zusammengesetzt aus «Ding» und «Wort», als Beispiel wählen. Der erste Teil geht zurück auf eine Wortwurzel, die «dehnen, ziehen» bedeutete; der zweite Teil geht zurück auf ein Verb, das «feierlich sagen, sprechen» bedeutete und das wir als Verb in «antworten» jetzt noch kennen.

Sogar bei solchen Begriffen, die man kaum mit Tätigkeitswörtern in Verbindung bringen kann, wie «Gott» oder «Zeit», liegen die Ursprünge in Verben. «Gott» kommt von einem Tätigkeitswort, das «anrufen» bedeutet; Gott war also der Angerufene. Und «Zeit» kommt von einem Verb, das «teilen, zerschneiden» bedeutete; also war die Zeit etwas Zerteilendes.

Wie steht es jedoch bei einem Wort wie «Mensch»? Kommt das wohl auch von einem Verb? – In der Tat! Das Wort «Mensch» hat die gleiche Wurzel wie das Wort «Mann»: ein Verb, das «den-

ken, geistig erregt sein» bedeutete. – Und «Gras»? Das kommt von einem Verb mit der Bedeutung «wachsen». – Und «Tier»? Das kommt von einem Verb mit der Bedeutung «wehen, atmen». Es ist, als hätte man ursprünglich gefragt: «Was ist das?» und dann geantwortet: «Etwas, das denkt, das wächst, das atmet» und so fort.

Bei den meisten Dingwörtern liegen die Ursprünge so weit zurück, dass wir ihnen die verbale Herkunft kaum mehr ansehen. Zwar merken wir allenfalls noch, dass «Blume» von «blühen» kommt und «Stroh» mit «streuen» zu tun hat; Stroh war eben das, was man irgendwohin streute. Und dem «Rad» kann man vielleicht noch anmerken, dass es von «rennen» kommt; das Wort «Mund» vermögen Lateiner (die freilich am Aussterben sind) noch mit dem lateinischen «mandare» zu verbinden, das «kauen» bedeutet. Aber niemand wird dem Wort «Wolf» das Ursprungsverb ansehen, das «reißen, verwunden» bedeutete, ebenso wenig wie beim Wort «Frosch», das auf ein Verb mit der Bedeutung «springen, hüpfen» zurückgeht.

Wir können in diesem Zusammenhang auch gängige Lehnwörter im Deutschen anführen wie «Teller» und «Tisch». «Teller» kommt vom lateinischen «taliare», das «schneiden» heisst; ursprünglich benützten die Mönche, von denen wir das Wort haben, so ein Ding, um etwas darauf zu schneiden. «Tisch» stammt von «Diskus»: eine runde Scheibe, die ursprünglich zum Werfen bestimmt war,

vor allem bei den Griechen; das Wort geht auf das griechische «diskein» (werfen) zurück.

Dass der Grossteil der Substantive von Verben herkommt, gilt auch für die heute so häufig aus dem Englischen ins Deutsche übernommenen Wörter. Zum Beispiel «Team», das auf ein altenglisches Verb, welches mit unserem «ziehen» verwandt ist, zurückgeht; oder «Ticket», das von einem mit unserem «stecken» verwandten Verb herkommt.

Für die Fremdwörter aus dem Lateinischen gilt das Gleiche. Das Dingwort «Apparat» beispielsweise geht auf das Verb «adparare» mit der Bedeutung «zubereiten» zurück, und «Legende» kommt vom lateinischen «legere» mit der Bedeutung «lesen».

Auch bei den zahlreichen Fremdwörtern aus dem Griechischen ist es nicht anders. «Idee» kommt von dem Verb «idein», das «sehen» bedeutet, oder «Kritik» kommt von dem Verb «krinein» mit der Bedeutung «unterscheiden, urteilen». Auch hier ging in jedem Fall dem Dingwort ein Tätigkeitswort voraus.

Demnach «wortete» man im Anfang der Sprache offenbar das, was sich tat; daraus wurde jeweils zunächst ein Tätigkeitswort, und daraus erst entwickelten sich eigentliche Dingwörter. So könnten wir einen Kompromiss schliessen im Streit zwischen den beiden Zitaten «Im Anfang war das Wort» und «Im Anfang war die Tat», indem wir feststellen: Im Anfang war das Tätigkeits-Wort, und zwar im Deutschen wie in allen andern Sprachen.

Klaus Mampell

Aufgeschnappt

Jugendsprache – Sprachverfall?

Die auf die Gegenwartssprache spezialisierte Zürcher Germanistikprofessorin Christa Dürscheid hat Mitte Februar 2005 im Tagungszentrum Boldern ob Männedorf eine internationale Tagung zum Thema «Perspektiven der Jugendsprachforschung» veranstaltet.

Unter anderem war da auch von den herrschenden Vorurteilen gegenüber der Sprache der Jungen die Rede. Zu diesem Thema hat Urs Bühler mit der Germanis-

tikprofessorin in der «Neuen Zürcher Zeitung» ein Gespräch geführt, aus dem die folgenden Abschnitte zitiert sind:

Oft wird über mangelnde schriftliche Ausdrucksfähigkeit der heutigen Jugend geklagt. Wie beurteilen Sie deren Sprachkompetenz?

Christa Dürscheid: Es zeichnet sich kein Sprachverfall ab. Es kann eher von einem Sprachwandel gesprochen werden, von einem spielerischen Umgang. Die Suche nach der Identität schliesst eine Auseinandersetzung mit Normen ein, also auch